

ALLIGATOR



Rundbrief der GRÜNEN LIGA e. V.

06/ 15 • 26. Jahrgang

07/ 15

Energie und Ernährung.....	2
ALLIGATOR-Intro.....	2
Albert Schweitzer Stiftung.....	4
Interview mit Ulrich Nowikow.....	6
City-Maut.....	8
Langer Tag der Stadtnatur.....	10
Natura 2000.....	11
Atomreaktor Wannsee.....	12
Buch-Tipp.....	14
Dies & Das.....	15
Adressen.....	16

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

**Vegetarier
essen meinem
Essen das
Fressen weg!?**

Titelfoto:
Uwe Wagschal /
pixelio.de

Diese Aussage hört und liest man immer wieder. Natürlich sind sich hierbei die meisten Menschen der Ironie dieser Neckerei bewusst. Auch wird mittlerweile gemeinhin die Behauptung akzeptiert, dass durch eine vegetarische und vegane Ernährung dem Problem des Welthungers und dem Mangel an Anbauflächen begegnet werden könnte. Doch die biologischen Prinzipien, die diese Zusammenhänge bedingen, sind wohl den wenigsten von uns bewusst. In der Schule haben im Biologie- und Chemieunterricht zwar die meisten mal etwas über Stoffkreisläufe, Nahrungsketten und Trophiestufen gehört, aber wie das nochmal im Detail war und welchen Bezug das zu unserer persönlichen Ernährung und dem nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen hat – das dürften die meisten mittlerweile vergessen haben. Im Folgenden soll daher ein wenig Wissen aufgefrischt werden, um

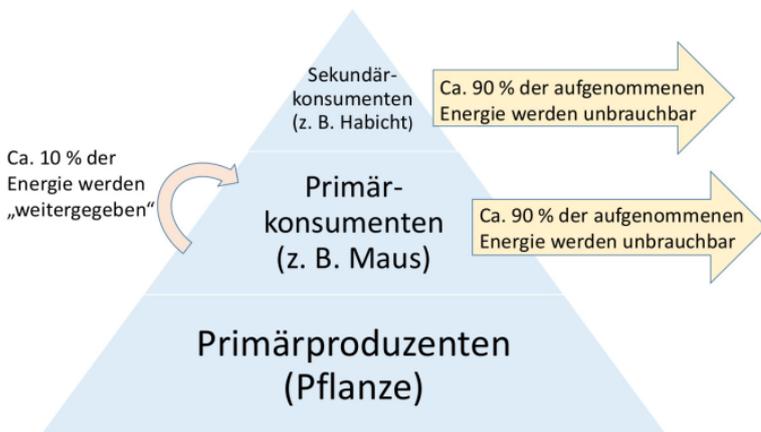
vermeintlich geistreiche Aussagen wie die des Titels zu entlarven.

Alle Lebewesen benötigen Energie zum Leben. Während Pflanzen in der Lage sind, als autotrophe Organismen durch die Fotosynthese selbst Zucker herzustellen, der ihnen als Energiequelle dient, müssen Tiere Energie aus ihrer Nahrung beziehen. Im Gegensatz zu den meisten Stoffen in der Natur stellt der Weg der Energie hierbei keinen Kreislauf dar. Kohlenstoff zum Beispiel wird von fast allen Lebewesen während der Atmung ausgestoßen. Gleichzeitig nehmen die Pflanzen aber während der Photosynthese Kohlenstoffdioxid aus der Luft auf und binden es in ihrer Biomasse. Somit besteht ein Gleichgewicht zwischen Kohlenstoffausstoß und -aufnahme.

Mit der Energie, die von den Lebewesen über die Nahrung aufgenommen wird, verhält es sich anders. Hierbei ist der Vergleich mit einer Pyramide treffender (siehe Abbildung). In der ersten Stufe steht viel Energie zur Verfügung, mit jedem Konsumenten und somit mit jeder Ernährungsstufe (Trophiestufe), wird aber grob gerechnet nur circa 10 Prozent der ursprünglichen Energiemenge an die nächste Stufe weitergegeben.

Dies geschieht, bis schließlich fast keine Energien mehr in einer verwertbaren Form weitergegeben werden kann – an diesem Punkt ist man an der Spitze der Pyramide beziehungsweise beim sogenannten Endkonsumenten angelangt. Da die Energie somit stetig in unbrauchbare Formen überführt wird, hat eine solche Ernährungspyramide in der Regel maximal vier bis fünf Stufen. Die breite Basis der Pyramide bilden die Pflanzen. Diese sind als Primärproduzenten in der Lage, durch die Fotosynthese mit Hilfe von Kohlenstoffdioxid, Wasser und Lichtenergie selbst energiereiche Stoffe (Zucker) herzustellen, die ihrer eigenen Ernährung dienen. Nun fressen in der Regel kleinere Tiere (Primärkonsumenten) diese Pflanzen oder deren Samen und nehmen über diesen Weg die in ihnen gespeicherte Energie auf. Hierbei geht allerdings bereits ein Großteil der Energie verloren. So sind zum Beispiel nicht alle Teile der Pflanzen verwertbar. Werden die kleineren Tiere (zum Beispiel Mäuse) nun von anderen Tieren, wie Habicht gefressen, dann beziehen letztere ihre Energie nun aus den kleinen Beutetieren. Hierbei wird der Energieverlust noch deutlicher. Die Energie, die der Habicht nun aufnimmt entspricht nur noch circa 10 Prozent der Energie, die die Maus ursprünglich aus dem Pflanzenmaterial aufgenommen hat. Die restlichen 90 Prozent sind nicht mehr nutzbar, da sie zur Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen der Maus (Herz-

Abbildung:
Energiepyramide
mit Habicht als
Endkonsumenten
(c) Anke Siegert



ALLIGATOR-Intro

Liebe Leserinnen und Leser,

der Alligator will sich wieder verstärkt dem Thema Umweltschutz und Ernährung widmen. Beide Themen sind nicht nur eng miteinander verwoben, die Verknüpfung ist zurzeit auch aktuell wie nie zuvor. Einen ersten Schritt soll die Erörterung einiger Details zum Energiefluss durch die Nahrungsstufen darstellen, die man so nur selten zu lesen bekommt. Zusätzlich stellt sich in der aktuellen Ausgabe die Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt vor, welche bemerkenswerte Arbeit leistet, ohne dabei den Zeigefinger zu erheben. Abgerundet wird dieser Alligator mit einem Interview zum Engagement in der Bundeskontaktstelle Internationale Arbeit der GRÜNEN LIGA.

Sonnige Grüße

// Anke Siegert, Red. Alligator

Impressum

Herausgeber
GRÜNE LIGA e.V.
Netzwerk ökologischer Bewegungen
Anschrift
GRÜNE LIGA e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
Tel. 030/2044745, Fax: 030/2044468
alligator@grueneliga.de
V.I.S.D.P.: Dr. Torsten Ehrke

Redaktion
Anke Siegert

Layout
Nora Schiemann

Fotos
namentlich gekennzeichnet,
sonst ALLIGATOR-Archiv
Jahresabo
18,- EUR, Förderabo 25,- EUR
Für Mitglieder der GRÜNEN LIGA im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Auflage
1.100

Spendenkonto
IBAN: DE61 430 609 678 025 676 900
BIC: GENODEM 1 GLS

GLS Gemeinschaftsbank eG
(Kennwort: ALLIGATOR)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Nachdruck und Weiterverbreitung der Texte nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.



schlag, Verdauung, Bewegung) benötigt wurden, ein Großteil geht allein schon durch die permanente Wärmeabgabe an die Umwelt verloren. Diese Energie wird hierbei zwar nicht verbraucht, aber in Bezug auf die Ernährung der Lebewesen wird sie in eine unbrauchbare Form überführt.

Der „Energieverlust“ von Ernährungsstufe zu Ernährungsstufe wird anschaulicher, wenn man sich vor Augen hält, wie man selbst die aufgenommene Energie verstoffwechselt. Würden wir durch jede Mahlzeit die Kalorien in Form von Biomasse ansetzen, die wir selbst aufgenommen haben, dann würden wir mit jeder Mahlzeit dicker und schwerer werden. Aber dem ist zum Glück nicht so. Jeder Mensch hat seinen Grundumsatz an Energie, die er zur Aufrechterhaltung seiner Lebensfunktionen benötigt. So brauchen wir auch dann Nahrung, wenn wir länger im Bett liegen und uns nicht bewegen. Allein unser Herz-Kreislauf-System, unsere Gehirnaktivität und die bereits erwähnte Aufrechterhaltung unserer Körpertemperatur erfordern eine Vielzahl an Kalorien. Körperliche Aktivitäten im Job, Alltag und Sport erhöhen unseren Kalorienbedarf, so dass wir in der Regel um einiges mehr Nahrung aufnehmen müssen, als wir im Ruhezustand verbrauchen würden. Bei den Tieren verhält es sich genauso, auch wenn bei ihnen der Gang ins Fitnessstudio keine so große Rolle spielt. Aber besonders Jagd- und Kampfverhalten der Tiere können den Energiebedarf deutlich erhöhen.

In Bezug auf unseren Konsum verhält es sich mit der Weitergabe der Energie genauso wie bei dem Beispiel mit Maus und Habicht. Allerdings können wir unsere Energie in Form von Kilokalorien entweder aus pflanzlichen



oder aus tierischen Lebensmitteln beziehen. Essen wir pflanzliche Lebensmittel, wie zum Beispiel Brot aus Getreide oder Tofu aus Sojabohnen, so können wir 100 Prozent der Energie dieser Lebensmittel verwerten. Werden das Getreide und die Sojabohnen aber an Rinder und Schweine verfüttert und wird deren Fleisch schließlich von uns gegessen, so erhalten wir aufgrund der Energieverluste zwischen den Trophiestufen nur noch maximal zehn Prozent der Energie, die die Tiere ursprünglich aus dem Pflanzenmaterial aufgenommen haben. Neben den natürlichen „Energieverlusten“ fällt hierbei zusätzlich noch ins Gewicht, dass Teile der Tierkörper nicht zu Lebensmitteln verarbeitet werden und noch im Schlachthof entsorgt werden. Das verwertbare Fleisch (der Ausschlagungsgrad) beträgt bei Schweinen und Hühnern circa 55 Prozent, beim Rind sind es sogar nur rund 40 Prozent. Große Mengen werden außerdem aufgrund der enormen Überproduktion von tierischen Lebensmitteln unverwertet im Supermarkt oder Haushalt weggeschmissen. Die Tiere, die dieses Fleisch mal „produziert“ haben, mussten natürlich genauso mit großen Mengen von Mastfutter gefüttert werden, welches neben Anbau- und/oder Weideflächen auch Wasser als Ressource in Anspruch genommen hat, wie die Tiere, deren Fleisch tatsächlich den Weg auf unseren Teller gefunden hat.

Zurück zur Ausgangsbemerkung, dass die Vegetarier dem Essen der Fleischesser ihr Fressen wegessen. Es ist also aufgrund der Energieverluste von Ernährungsstufe zu Ernährungsstufe vielmehr so, dass die Fleischesser sich selbst das Essen wegessen. Anders ausgedrückt kann damit auch erklärt werden, wieso es immer mehr Stimmen gibt, die behaupten, dass durch eine vegetarische oder vegane Ernährung dem Welthungerproblem begegnet werden kann. Denn wenn die Menschen sich den „Umweg“ über die tierische Nahrung sparen würden und stattdessen all ihre Energie aus den Pflanzen ziehen würden, dann bräuhete man grob gerechnet nur zehn Prozent der Nahrungsmittel, da die Energie aus diesen ja direkt verwertet werden könnte. Somit bräuhete man auch nur zehn Prozent der Anbauflächen, um die Ernährung der Weltbevölkerung sicherzustellen. Auch wenn es sich bei diesen Zahlen

stets nur um grobe Überschlagswerte handelt, sind die Verhältnisse doch gleichbleibend.

Weltweit werden von den gut 13,0 Milliarden Hektar Landfläche

fast 40 Prozent für landwirtschaftliche Zwecke beansprucht. Wenn man nun Weideflächen und Flächen für den Futtermittelanbau addiert, so werden fast 80 Prozent der Landwirtschaftsflächen für die Nutztierhaltung beansprucht. Eine weitere Ausweitung der Flächen könnte vermieden und eine Umnutzung der Flächen für ökologische Anbauverfahren bewerkstelligt werden. Ein Ende der Rodung von Regenwaldflächen zur Schaffung neuer Weide- und Anbauflächen wäre ebenso greifbar, wie eine Ernährung der Weltbevölkerung. Diese Aussichten mögen vielen Menschen wie die reinste Utopie erscheinen, aber wenn man sich den zurzeit bestehenden Trend der veganen Ernährung und das steigende Bewusstsein der Menschen für eine gesunde und nachhaltige Ernährung vor Augen führt, dann ist zumindest ein großer Funken Optimismus angebracht. Es ist ja wie bei so vielem nicht von Nöten, dass gleich ein jeder vegan wird mit dem Ziel, die Ernährung der Welt zu sichern. Aber ein steigender Verzicht und eine Bewusstmachung der bestehenden Zusammenhänge und der daraus resultierenden Verantwortung eines jeden in dieser einen Welt, das würde uns schon einen großen Schritt nach vorne bringen. Also einfach mal das gemischte Hack durch Sojahack ersetzen, das Steak durch ein leckeres Saitanstück und den Kartoffelsalat mit Fleischwurst durch einen mit Räuchertofu. Wenn dann immer noch was fehlt, gönnt man sich ab und an ein hochwertiges Stück Fleisch vom Hofladen um die Ecke – das kostet mehr als das Billigfleisch aus dem Discounter, aber dafür tut man seiner Gesundheit, der Umwelt, den Tieren und insgesamt der Menschheit was Gutes. Klingt abgehoben, ist aber so.

// Anke Siegert
Redaktion Alligator



*Foto oben rechts:
Wenn man öfter
Fleisch gegen fri-
sches Gemüse
oder Fleischalter-
nativen ersetzt,
kann man der
Umwelt etwas Gu-
tes tun.*

*Quelle: Fotoarchiv
GRÜNE LIGA*

*Skizze unten
links: Ein Großteil
der Tierkörper
wird nicht zu
Lebensmitteln
verarbeitet und
noch im
Schlachthof
entsorgt.*

Quelle: P. Siegert

Rieke Petter

Ehrfurcht vor dem Leben

Vorstellung der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt

Im Jahr 2015 jähren sich Albert Schweitzers Geburts- und Todestag zum 140. respektive 50. Mal. Den zentralen Begriff seiner Ethik, die »Ehrfurcht vor dem Leben«, prägte Schweitzer vor 100 Jahren. Eine Ethik, die sich lediglich anderen Menschen gegenüber verantwortlich fühlt, zeigte Schweitzer als unzureichend auf. Vielmehr sollte seiner Auffassung nach allen Lebewesen per se ein eigenständiger Wert beigemessen und kein Wertunterschied zwischen ihnen akzeptiert werden.

Die Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt fühlt sich Schweitzers Gedanken verpflichtet und wendet sie auf den Bereich an, in dem der Mensch in unserer heutigen Gesellschaft besonders viel Leid und Tod verursacht: die sogenannte Nutztierhaltung. Allein in Deutschland wurden im Jahr 2014 knapp 800 Millionen Tiere zur Nahrungsmittelproduktion geschlachtet. Weltweit werden jährlich rund 60 Milliarden Landtiere zur Befriedigung wirtschaftlicher Interessen und fragwürdiger Ernährungsgewohnheiten gezüchtet, qualvoll gehalten und schließlich getötet. Hinzu kommen mehr als eine Billion Meerestiere. Das langfristige Ziel der Albert Schweitzer Stiftung ist es, die Ausbeutung der Tiere zu beenden und die vegane Le-

bensweise in der Gesellschaft zu verankern, da sie diese als die derzeit ethisch beste Lösung ansieht.

Um ihre Vision zu realisieren, erwirkt die Stiftung mit Kampagnen und verschiedenen Projekten Veränderungen für die Tiere – und zwar stets auf der Grundlage neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse, die das stiftungsinterne Wissenschaftsressort zur Verfügung stellt. Auch werden die Kampagnen und Aktionen laufend im Hinblick auf ihre Effektivität und Effizienz evaluiert. Auf ihrem Weg begrüßt die Stiftung Teilerfolge und setzt sich somit auch dafür ein, dass die Leiden der heute gehaltenen Tiere über Reformen von Tierschutzstandards zumindest verringert werden. So fordert sie beispielsweise seit 2010 ein Ende des schmerzhaften Schnabelkürzens bei Legehennen. Nicht zuletzt die Überzeugungsarbeit der Stiftung hat dazu beigetragen, dass diese Prozedur voraussichtlich ab 2017 abgeschafft werden wird.

Zusammenarbeit mit der Lebensmittelwirtschaft

Mit Kampagnen im Bereich der Lebensmittelwirtschaft setzt die Stiftung eine Abkehr von Tierqualprodukten wie Käfigeiern und Stopfleber durch. Der Einfluss der Wirtschaft auf die Anzahl der gehaltenen Tiere und deren Haltung ist immens – Produzenten, Einzelhändler und Restaurants können durch das Anheben von Tierschutzstandards oder die Einführung veganer Produktalternativen große Veränderungen bewirken und so dazu beitragen, dass viele Tiere von Systemen wie der Massentierhaltung verschont bleiben.

Die Käfigfrei-Kampagne, welche die Stiftung gemein-

sam mit 13 Partnerorganisationen führt, ist ein Beispiel dafür, wie konsequente und hartnäckige Kampagnenarbeit schrittweise zu Erfolgen führen kann: Nachdem das Bundesverfassungsgericht im Jahr 1999 zu dem Schluss gekommen war, dass die herkömmliche Käfighaltung von Legehennen tierquälerisch ist und abgeschafft werden muss, führte die Agrarindustrie Kleingruppenkäfige ein, die jedoch ebenfalls unzureichende Bedingungen für die Hennen bieten. Obwohl diese Käfige noch immer erlaubt sind, hat das Käfigfrei-Bündnis die großen deutschen Supermarktketten davon überzeugt, keine Eier aus dieser Haltungsform mehr zu verkaufen. Andere Branchen zogen ebenfalls mit. So setzen heute fast alle deutschen Studentenwerke in ihren Mensen keine Käfigeier mehr ein. Das Resultat der Kampagne: Der Marktanteil der Käfighaltung ist von 87 Prozent im Jahr 2000 auf aktuell rund zehn Prozent eingebrochen. Zufrieden ist man damit jedoch noch nicht, denn viele Waren wie beispielsweise Nudeln und Fertiggerichte enthalten Eipulver oder Flüssigei-Produkte, die häufig aus Käfigeiern hergestellt werden.

Informationskampagnen

Konsumenten haben einen enormen Einfluss: Sie bestimmen mit ihrer Nachfrage das Warengeschehen. Die Albert Schweitzer Stiftung bemüht sich daher, so viele Menschen wie möglich mit ihren Informationskampagnen zu erreichen, um sie so über die Massentierhaltung und die Vorzüge einer veganen Lebensweise zu informieren. Dies geschieht zum Beispiel regelmäßig über die deutschlandweite GrunzMobil-Tour. Das GrunzMobil, ein schweineförmiges Fahrzeug, will Mitgefühl wecken und die Passanten zum Nachdenken über unseren Umgang mit den sogenannten Nutztieren anregen. Dazu werden auf einer Videoleinwand Dokumentationen über die Zustände in deutschen Mastanlagen und Schlachthöfen gezeigt. Das GrunzMobil-Team informiert die Passanten zudem über die

*Foto:
Die fünfte Wir haben es satt!-Demonstration fand am 17.01.2015 in Berlin statt. Bäuerinnen und Bauern, Imkerinnen und Imker gingen zusammen mit Verbraucherinnen und Verbrauchern für eine grundlegend andere Agrarpolitik auf die Straße.*

(c) Timo Stammberger



vegane Ernährung und macht Lust darauf, sie im Rahmen der »Vegan Taste Week« selbst auszuprobieren. An dieser veganen Probierwoche, in deren Rahmen die TeilnehmerInnen über einen Newsletter und ein Online-Portal Informationen zur veganen Ernährung erhalten, haben seit November 2014 bereits 20.000 Menschen teilgenommen. Viele der TeilnehmerInnen ernähren sich seitdem tierfreundlicher als vorher.

Petitionen

Um auf politische und wirtschaftliche Prozesse und Entscheidungen Einfluss zu nehmen, greift die Stiftung auf Online-Petitionen zurück. Mit diesem Instrument konnte die Stiftung bereits mehrere Unternehmen wie beispielsweise Starbucks und Tivall, einen Produzenten von Fleisch-Alternativen, davon überzeugen, vegane Produkte auf den Markt zu bringen. Die aktuelle Petition gegen Qualschlachtungen richtet sich an Bundesminister Christian Schmidt und wurde bereits von knapp 40.000 Menschen unterzeichnet. Im letzten Jahr unterstützten rund 100.000 Menschen die Forderung nach einem Ausstieg aus der Massentierhaltung. Dies führte zu einer öffentlichen Diskussion vor dem Petitionsausschuss des Bundestages, die aufschlussreiche Einsichten zutage förderte. Vor allem zeigte sich, dass die Argumentation der Bundesregierung pro Massentierhaltung vor allem rhetorisch und kaum inhaltlich stattfindet und dass die zuständigen Politiker die Faktenlage selten beherrschen. Gleichwohl konnte die Petition mit ihren vielen Unterstützern der Bundesregierung und der Opposition verdeutlichen,



dass das Thema bei den Wählerinnen und Wählern einen hohen Stellenwert hat und so hoffentlich dazu beitragen, dass die Massentierhaltung und ihre Abschaffung politisch stärker thematisiert werden.

Tierrechte und Umweltschutz

Eine Ehrfurcht vor allem Leben bezieht nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch Pflanzen und die gesamte belebte Umwelt mit ein. Die Ziele von Tierschützern/Tierrechtlern und Umweltschützern, die sich für eine ökologischere Landwirtschaft einsetzen, sind dabei enger miteinander verwoben, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Die industrielle Tierhaltung ist für viele heutige Umweltprobleme mitverantwortlich, teilweise hat sie sogar den größten Anteil daran. Dies zeigt unter anderem das gerade erschienene Nutztiergutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Agrar-

politik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft¹: Klimaschädliche Gase, die durch die Verdauung der Wiederkäuer und die Stickstoffdüngung ausgestoßen werden; das Grundwasser, das vor allem in Regionen, in denen verstärkt Massentierhaltung betrieben wird, stark mit Nitrat belastet ist; Rückstände von Tierarzneimitteln, die über die Gülle ins Grundwasser und die Böden gelangen und anschließend von Pflanzen aufgenommen werden; und schließlich der Verlust biologischer Vielfalt durch intensiven Pflanzenbau und intensive Tierhaltung – all dies führt eindrücklich vor Augen, dass der von Tierrechts- und Tierschutzorganisationen geforderte Verzicht auf tierliche Lebensmittel (oder zumindest eine drastische Reduzierung des Konsums) nicht nur den Tieren hilft, sondern auch den Forderungen von Umweltschützern entgegenkommt. Die Albert Schweitzer Stiftung begrüßt es deshalb sehr, dass Umweltschutzorganisationen die Massentierhaltung und den zu hohen Fleischkonsum immer stärker thematisieren. Es zeigt sich, dass Tier- und Umweltschutz weite Schritte Hand in Hand gehen können, um sich gemeinsam gegen das Leiden von Lebewesen und für den Schutz der Natur einzusetzen – ganz im Sinne von Albert Schweitzers Leitsatz, »Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.«

// Rieke Petter
Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt

Fotos: Das GrunzMobil war am 21.04.2015 in Berlin auf dem Hackeschen Markt zu finden. Das Team informierten die Passanten über die vegane Ernährungsweise.

(c) Timo Stammberger

Die GrunzMobil Tourdaten 2015 stehen unter: www.albertschweitzerstiftung.de/kampagnen/grunzmobil-tour

1) Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL (2015): Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Gutachten. Berlin.



„Nachhaltigkeit ist eine globale Aufgabe und sie beginnt im Alltag.“

Über die Arbeit als Projektleiter in den Bereichen Umweltbildung und internationale Projekte

Kurzprofil Ulrich Nowikow

Foto:
Ulrich Nowikow



Beruf: Diplom Gartenbau-Ingenieur

Hobbies: Film/Fotografie

Liebblings-Reiseziel/ Liebblings-Pflanze / Liebblings-Essen/ Liebblings-Getränk/ Liebblings-Musik/ Liebblings-Film Liebblingsbuch/ Lebensmotto/ Was stört Dich besonders?: alternierend

Mitglied der GRÜNEN LIGA seit: 2006

Bisherige Position bei der GRÜNEN LIGA: Projektleiter bei der GRÜNEN LIGA Berlin e.V.

Schönstes Erlebnis bei der GL: ??

Schlimmstes Erlebnis bei der GL: !!

Deine Idee gegen die Klimazerstörung, lokal: Suffizienz

Kurzes Statement zur momentanen Situation des Umwelt- und Naturschutzes in der Bundesrepublik Deutschland:
Es bleibt noch viel zu tun!

Alligator: Du bist Mitglied in der GRÜNEN LIGA Berlin, wie bist du zur GRÜNEN LIGA gekommen?

Ulrich: Ich war bereits Ende der 90er Jahre bei der Lokalen Agenda 21 in Pankow aktiv, später dann auch bei der LA 21 im Prenzlauer Berg. Anfang des Jahrtausends habe ich in der Geschäftsstelle des Agendaforums Berlin gearbeitet. In diesem Rahmen habe ich erste Kontakte mit der GRÜNEN LIGA Berlin gemacht. Von Anfang an fand ich die Arbeit des Vereins beeindruckend.

Alligator: Was ist dein Tätigkeitsbereich in der Landesgeschäftsstelle und wie lange arbeitest du schon dort?

Ulrich: Ich arbeite als Projektleiter in den Bereichen Umweltbildung und internationale Projekte. Mit kurzen projektbezogenen Unterbrechungen

bin ich nun seit knapp zehn Jahren für die Landesgeschäftsstelle tätig.

Alligator: Du bist ein Mitstreiter der Bundeskontaktstelle Internationale Arbeit der GL, was macht speziell die Arbeit als Bundeskontaktstelle aus?

Ulrich: Die Bundeskontaktstelle ist in Mittel- und Osteuropa besonders aktiv, hat in dieser Region viele Kontakte und auch schon viele Projekte realisieren können. Auch ich interessiere mich schon seit langem für Kooperationen und den persönlichen Austausch mit Kollegen und Kolleginnen im Osten Europas.

Alligator: Knüpft ihr als Bundeskontaktstelle innerhalb der GL ein Netzwerk oder ist die Arbeit eher nach außen gerichtet?

Ulrich: Sowohl als auch! Wie schon zuvor erwähnt finde ich die Entwick-

lung neuer Kooperationen/ Netzwerke mit Kolleginnen in Mittel- und Osteuropa besonders spannend.

Alligator: Die GRÜNE LIGA Berlin arbeitet in Umweltbildungsprojekten für und mit Schülerinnen und Schülern, welche Projekte betreust du zurzeit?

Ulrich: Ich arbeite zurzeit in drei Projekten. Zusammen mit dem Büro UF Konzeption+Management erarbeiten wir das Umweltbildungsprogramm für die Internationalen Gartenausstellung 2017 in Berlin Marzahn-Hellersdorf (IGA-Campus). Außerdem arbeite ich im Global-Classroom-Projekt und in einem slowakisch-deutschen Schülerzeitungsprojekt mit.

Alligator: Das Projekt Global Classroom wurde 2014 fortgesetzt, um die

öffentliche Wahrnehmung von nachhaltigem Konsum zu verbessern. Kannst du uns mehr zur Entstehung und zum Inhalt des Projektes erzählen?

Ulrich: Umweltbildung ist ein wichtiges Thema für uns, und wir überlegen permanent, wie und mit welchen Themen wir Schulen beziehungsweise Schüler_innen ansprechen wollen. Das Thema „Nachhaltiger Konsum“ erschien uns besonders passend, weil es einerseits Interesse bei Kindern und Jugendlichen gibt und sich andererseits von unserer Seite verschiedene Themen wie beispielsweise Ernährung, Kleidung, Mobilität und so weiter integrieren lassen. Auch der oft sperrige Begriff „Nachhaltigkeit“ sowie die globalen Zusammenhänge lassen sich in diesem Zusammenhang recht anschaulich darstellen. Nachhaltigkeit ist eine globale Aufgabe, und sie beginnt im Alltag. Und im Gegensatz zu vielen anderen Themen ist beim Konsum jeder betroffen. Ziel des Projektes ist es, Notwendigkeit und Möglichkeiten nachhaltiger Lebensstile weiter zu verbreiten. Die vor allem in den Industrieländern herrschende Produktions- und Lebensweise ist alles andere als nachhaltig und als Modell für die globale Welt wenig tauglich. Darüber sollten wir miteinander reden! Das virtuelle globale Klassenzimmer macht von der Möglichkeit Gebrauch, miteinander in Kontakt zu treten, ohne extra weit reisen zu müssen, und bringt Schüler_innen aus verschiedenen Gegenden der Erde zusammen, damit sie sich austauschen und voneinander lernen können.

Alligator: Wie sehen die Schüler_innen das Thema Nachhaltigkeit, sind sie vor dem Projekt damit schon des Öfteren konfrontiert worden?

Ulrich: Meine diesbezüglichen Erfahrungen sind sehr unterschiedlich. Manche Schüler_innen sind sehr gut informiert und auch entsprechend engagiert. Für andere scheinen Nachhaltigkeit und Klimawandel echte Fremdwörter zu sein.

Alligator: Warum ist es wichtig, Kinder und Jugendliche frühzeitig mit dieser Thematik zu konfrontieren?

Ulrich: Wir gehen davon aus, dass eine frühzeitige Auseinandersetzung mit Konsumfragen und globalen Zusammenhängen eine entsprechende Sensibilisierung befördert und Schü-

ler_innen ihre ersten eigenen Kaufentscheidungen unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit besser planen können.

Alligator: Mithilfe des neuen slowakisch-deutschen Projektes soll nachhaltiges Handeln und Denken bei Kindern und Jugendlichen gefördert werden. Sind schon Beiträge für die Schülerzeitschrift, die mithilfe des Projektes entstehen soll, bei dir angekommen oder befindet sich das Projekt noch in der Anfangsphase?

Ulrich: Die erste Ausgabe unserer Schülerzeitschrift mit dem Titel „Peppercorn“ erscheint im August. Die beiden Themenschwerpunkte der ersten Zeitschrift sind „Kleidung“ und „Abfall“. Das Layout steht, die ersten redaktionellen Beiträge sind bereits fertig.

Alligator: Inwiefern wirkt der Partner der GRÜNEN LIGA Berlin, der slowakische Verein Strom života (zu Deutsch „Baum des Lebens“) beim Projekt mit?

Ulrich: Der slowakische Partner Strom života gibt eine eigene Zeitschrift für Kinder und Jugendliche heraus. Bei der Gestaltung der Inhalte aber auch bei Fragen des Layouts tauschen sich die Projektpartner aus. Darüber hinaus werden sowohl in Bratislava wie auch in Berlin Schüler_innen in die redaktionelle Arbeit eingebunden.

Alligator: Gibt es weitere internationale Partner von euch und wenn ja, welche?

Ulrich: Im Rahmen des Global Classroom Projektes haben wir Kontakte im Süden Afrikas aufgebaut. Vor allem mit Partnern in Südafrika und Lesotho gibt es einen regelmäßigen Austausch. Im letzten Jahr haben wir mit in Südamerika aktiven NGO die Ausstellung „Klimagerechtigkeit Jetzt!“ erarbeitet. Die Ausstellung wurde 2014 auf dem Umweltfestival am Brandenburger Tor zum ersten Mal gezeigt und wird seit dem verliehen.

Alligator: Die GRÜNE LIGA Berlin bietet außerdem die Möglichkeit an, Schüler/innen über „grüne Berufe“ zu informieren. Wirkst du dort mit und konntest schon einige Schüler/innen für die vorgestellten Berufe begeistern?

Ulrich: Ja, richtig! Die GRÜNE LIGA Berlin bietet Kurse zur Berufsorien-



tierung mit dem Schwerpunkt „Grüne Berufe“ an. Damit sind wir vor allem in Sekundarschulen unterwegs und hin und wieder können wir auch junge Menschen für einen grünen Beruf (in der Regel für den Gärtnerberuf) begeistern.

Alligator: Bestehen Projekte, in denen sich auch Erwachsene einbringen können oder in denen sie noch etwas dazu lernen können?

Ulrich: Wir machen regelmäßig Gartenseminare, die im Besonderen auch für Erwachsene geeignet sind.

Alligator: Du arbeitest außerdem bei dem Projekt „Wandermeilen zur Gesundheit“ mit, das klingt nach einer außergewöhnlichen Idee für einen Umweltverband. Wie ist das Projekt entstanden und werden noch weitere in der Art folgen?

Ulrich: Im Rahmen des Projektes arbeiten wir mit den Kneipp-Verbänden in Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien und der Schweiz zusammen. Das Thema „Gesundheit“ in der Verbindung mit Naturerfahrung und Inder-Natur-Sein ist vielleicht gar nicht so ungewöhnlich für einen Umweltverband wie es sich anhört. Auf jeden Fall hat es großes Potenzial für zukünftige Projekte.

Alligator: Nimmt die GRÜNE LIGA Berlin an der kommenden internationalen Gartenschau teil und laufen dafür schon Vorbereitungen?

Ulrich: Wie bereits oben erwähnt, erarbeiten wir zurzeit zusammen mit dem Büro UF Konzeption+Management das Umweltbildungsprogramm für die Internationalen Gartenausstellung 2017.

Alligator: Danke für das Interview und weiterhin viel Erfolg!

Das Interview führte
// Nora Schiemann

Foto: Nachhaltiges Bauen im Rahmen des Global-Classroom-Projektes, Präsentation auf dem Umweltfestival

aufgenommen von: Ulrich Nowikow

Roland Hauschulz

Die City-Maut

Eines deutsches Tabu-Thema in der tieferen Betrachtung

1) ÖPNV ist die Abkürzung für Öffentlichen Personennahverkehr

2) MIV ist die Abkürzung für Motorisierter Individualverkehr

Hunger, Kriege, Klimawandel, Finanzkrise, Überfischung, Müllberge, Terror und Unterdrückung: Wäre die Erde ein Gebäude, so stünde dieses in der aktuellen Weltlage lichterloh in Flammen..., und im achtzehnten Stock dieses Hauses stehen wir, die Deutschen, und schimpfen den Hamster aus, weil er es gewagt hat, die Tapete anzuknabbern.

So oder so ähnlich mutet die Diskussion um Alexander Dobrindts Pläne der Einführung einer Autobahnmaut in Deutschland an. Gerade bei uns ist dieses Thema mehr als nur umstritten, egal ob es sich dabei um eine Straßenbenutzungsgebühr zum Zwecke der Nutzerfinanzierung von Infrastruktur handelt oder um eine verkehrsflussoptimierende Maßnahme. Im Oktober 2012 trafen sich die Verkehrsminister der Länder zu einer Konferenz, auf der auch die City-Maut thematisiert wurde, jedoch lagen hier Gelder für den Straßenbau im Fokus – leider. Der Gedanke, in Zukunft könnten Autofahrer erneut zur Kasse gebeten werden schürte erneut das Bild des leidgeprüften Kleinbürgers, dem sein letztes Hemd ausgezogen wird. Dies jedoch völlig zu Unrecht, denn die City-Maut ist eigentlich keine gewinnorientierte Abgabe. Ihr Grundgedanke besteht darin, innerstädtische Staus durch das Ausnutzen von fundamentalen Marktmechanismen zu verhindern und gleichzeitig die Städte etwas grüner zu machen.

Der Ansatz ist einfach: Werden Gebühren für das Befahren der Innenstadt fällig, so spaltet das die

Gesellschaft in zwei Gruppen: Für die einen wird das Auto auf Grund der Maut zu unattraktiv (Verlagerung zum ÖPNV¹ und zu Fahrgemeinschaften), die andere Nutzergruppe profitiert vom nun schnelleren Vorankommen. Sie akzeptiert die Maut, da die Abgabe für sie günstiger ist als das vorherige Im-Stau-Stehen. Der Verkehr wird beschleunigt, Stauzeiten reduziert und der Verkehrsfluss gefördert. Das Konzept wurde im Ausland bereits mehrfach erfolgreich angewandt, so zum Beispiel in London und Stockholm.

In Deutschland wurde seitens der Verkehrsministerkonferenzen immer nur über eine City-Maut als Geldquelle für den Straßenbau diskutiert, jedoch sind Einkünfte aus einer City-Maut zu Zwecken einer (Co-)Finanzierung der Infrastruktur eher als positive Begleiterscheinung zu werten. Die stärkere Nutzung des Nahverkehrs durch wegfallende private Autofahrten erfordert Taktverdichtungen und die Einrichtung neuer Linien. Um die Nachteile für die aus dem Straßenverkehr Verdrängten zumindest teilweise zu kompensieren, ist es wichtig, die Mauteinnahmen konsequent zur Verbesserung des ÖPNV-Angebots einzusetzen und nicht für die Straßeninstandhaltung!

Gerade hier liegen die Stärke und das Potential der City-Maut: Da allein ein Drittel der Einnahmen darauf verwandt werden müssen, diese überhaupt erheben zu können, ist die City-Maut eine nicht gewinnorientierte Abgabe, die jedoch trotzdem Einnahmen generiert. Gleichzeitig stellt sich der gewünschte Haupteffekt, die Verringerung des Verkehrsaufkommens und von Stauzuständen, sehr schnell ein. Die häufig befürchtete einfache Umfahrung der Mautzone mit entsprechend längeren Wegen, erhöhten Emissionen und einfacher Verlagerung der Staus aus den Innenstädten heraus hat sich bisher wohlgemerkt immer als falsch herausgestellt. Die Umfahrung einer Zone dieser Größenordnung wird nur in

einzelnen Ausnahmefällen in Kauf genommen.

„Es gibt doch Umweltzonen?!“

Ein weiteres Hauptargument für die Einführung einer City-Maut in Deutschland: Weniger Verkehr führt zu weniger Emissionen und Lärm. Umweltzonen dienen der Verbesserung der Luftqualität in den Städten und Ballungsräumen – das System dahinter ist simpel: Fahrzeuge, die nicht den Anforderungen der aktuellen Umweltzonen-Stufe entsprechen, werden kurzerhand ausgesperrt. Man entschied sich in der Politik 2007 gegen eine City-Maut, die Umweltzone hat gegenüber dieser jedoch einen großen Nachteil: Zwar entstammt ein erheblicher Anteil der Feinstaubbelastung in den Städten dem MIV², jedoch ist nur ein Anteil von etwa 30 bis 50 Prozent auf Motoremissionen zurückzuführen. Die verbleibenden 50 bis 70 Prozent werden durch Aufwirbelung verursacht, es handelt sich dabei unter anderem um Abrieb von Fahrzeugreifen, Bremsen, Kupplung, Staub und Fahrbahnbelag. Die Einführung von Umweltzonen senkt das Verkehrsaufkommen nicht, sondern zielt eher auf eine Modernisierung von Fahrzeugen ab, weil nur die reinen Motoremissionen berücksichtigt werden. Eine City-Maut, die auf Verkehrsverlagerung und -reduktion abzielt, würde bei Feinstaubreduktionen mehr Erfolg erzielen als eine Umweltzone.

Zusätzlich bietet die City-Maut Ansätze zur Verkehrsverlagerung, die von einer Umweltplakette so nicht hervorgerufen werden können: So wäre eine Entbindung von strom- und flüssiggasgetriebenen Fahrzeugen von der City-Maut beziehungsweise die Koppelung des fälligen Betrages an die Emissionen eine Möglichkeit der Luftschadstoff- und Lärmverminderung. Ebenso wäre eine Stärkung von Carsharing-Konzepten denkbar, da eine Mautabgabe auf viele Nutzer umgelegt und somit für den Einzelnen nicht spürbar würde.

Foto: Maut-Schild aufgenommen von Tim Reckmann / pixelio.de





Des Weiteren lassen sich die Beschränkungen einer Umweltzone nicht beliebig verschärfen, da dies zum einen auf Seiten der Politik zu starken bürokratischen Problemen und zum anderen zu einem enormen „Nachrüstzugzwang“ auf Seiten der Autofahrer führen würde. Diese Problematik gab es bereits mit Einführung der ersten Umweltzonen 2008 und würde bei einer neuerlichen Verschärfung der Einfahrtbeschränkungen zu etwas mehr als nur Unmut in der Bevölkerung führen. Ein Beispiel: Allein das Nachrüsten eines zum damaligen Zeitpunkt fünf Jahre alten Pkws (Diesel, Erstzulassung 2003) kostete 1600 Euro. Eine City-Maut lässt sich hingegen beliebig erhöhen oder senken und erfordert keine weiteren einschneidenden Maßnahmen.

Die City-Maut in der Praxis

Wie bereits erwähnt, ist die City-Maut bereits in mehreren Städten erfolgreich im Einsatz, Beispiele sind: Stockholm und London.

Im Januar 2006 wurde für das Stockholmer Innenstadtdistrikt die Trängselskat („Stausteuer“) eingeführt. Nach Angaben der schwedischen Regierungsbehörde Transportstyrelsen (Zentralamt für Transport) ist das Ziel der schwedischen Staugebühr, die Umweltbelastungen zu verringern, den Verkehrsfluss zu verbessern und den Straßenverkehr sicherer zu gestalten. Aus deren Erlös wird jedoch auch ein Teil der Infrastrukturfinanzierung übernommen. Schweden setzt beim Straßenverkehr zunehmend auf das Modell der Nutzerfinanzierung: „Staugebühren wer-

den mit der Begründung erhoben, dass diejenigen, die zu Staus und Umweltbelastungen beitragen, für die damit einhergehenden gesellschaftlichen Kosten aufkommen sollen.“ (Transportstyrelsen, 2014)

Gebührenpflichtig sind in Stockholm das Ein- und Ausfahren aus der Mautzone. Die Fahrzeugerkennung erfolgt über eine kameragestützte Kennzeichenerkennung bei Passage des Mautrings. Motorräder, Mopeds, Einsatzfahrzeuge und Busse sind von der Abgabe befreit, zur Rushhour beträgt die Maut 20 Kronen (2,40 Euro), in Abhängigkeit von der Tageszeit sinkt sie variabel. Somit wirkt der monetäre Verlagerungszwang exakt zu den notwendigen Spitzenzeiten, außerhalb der gebührenpflichtigen Zeiten (werktags von 6:30 bis 18:30 Uhr) zahlt niemand. Mautfrei ist außerdem die durch die Zone führende Stadtautobahn E4, da eben diese die notwendige Kapazität für den Verkehr hat, der auf die zentralen Achsen gelenkt werden soll.³

Ursprünglich wurde gegen den Willen der Bevölkerung eine sechsmonatige Testphase der Maut beschlossen, Ziele waren: die Reduktion des Verkehrsaufkommens um 10 bis 15 Prozent, die signifikante Steigerung der Durchschnittsgeschwindigkeit zur Hauptverkehrszeit, die Abnahme von Emissionen und eine spürbare Umfeldverbesserung. Bemerkenswert ist beim Beispiel Stockholm der extreme Stimmungswandel in der Bevölkerung innerhalb so kurzer Zeit: Waren zu Beginn der Mauterhebung nur 23 Prozent der Stockholmer einverstanden, so stimmten im September 2006 nach Beendigung des Feldversuches knappe 51,3 Prozent aller Wahlberechtigten für die dauerhafte Einführung der City-Maut. Mittlerweile liegt die Akzeptanz deutlich höher, im Jahr 2011 bewerteten 74 Prozent der Bewohner des Großraumes Stockholm die Maut positiv.

Verantwortlich dafür ist vermutlich vor allem der erzielte Erfolg, der deutlich über den angestrebten Zielen lag: So wurden eine Verkehrsreduktion von rund 20 Prozent sowie ein Rückgang der CO₂- und Feinstaub-Emissionen von etwa zehn Prozent im Großraum Stockholm (14 Prozent in der Innenstadt) erreicht. Wichtig zu erwähnen ist hier, dass die Verringerung nicht nur direkt

nach der Einführung der Maut, sondern auch langfristig Wirkung zeigte: Drei Jahre nach der Einführung wurden die Auswirkungen der Maut erneut überprüft. Demnach verringerten sich Stauzustände morgens um etwa 30 Prozent, abends um 50 Prozent und die allgemeine Verkehrsgeschwindigkeit wurde deutlich erhöht. Das häufigste Mautgänger-Argument, ein Rückgang der Einzelhandelsumsätze, blieb hingegen komplett aus.

England

Seit dem 17. Februar 2003 wird in Central London die sogenannte Central London Congestion Charge (in der Folge LCC genannt) erhoben, von Montag bis Freitag, 7 bis 18 Uhr sind für jede einzelne Fahrt zehn Pfund zu entrichten. Erfasst werden nur 22 Quadratkilometer in Westend und City, also das Finanz-, Einkaufs- und Unterhaltungsquartier, in dem nur circa 150.000 Menschen wohnen. Genau wie in Stockholm erfolgt die Fahrzeugerkennung mit Kameras am Mautgürtel, zusätzlich sind mobile Einheiten unterwegs, die in der Mautzone Kennzeichen erfassen und deren Aufenthaltsgenehmigung kontrollieren. Im Gegensatz zum Stockholmer Ansatz, die Maut zeitlich variabel zu gestalten und damit den Gegebenheiten anzupassen, entschied man sich in London für einen Abschreckungsansatz – man bezeichnet dies auch gerne als „Verkehrsreduktion mit dem Holzhammer“. Zehn Pfund entsprechen rund 15 Euro, eine Fahrt mit dem Bus oder der London Underground kostet einen Bruchteil dessen.

Die Ziele der LCC sind in erster Linie der Abbau von Stauzeiten (congestion pricing), die Verkürzung der Reisezeiten im Bus- und Privatverkehr sowie ein zuverlässiger Lieferverskehr innerhalb der Mautzone. Wie auch in Stockholm wurde die LCC gegen den Widerstand der Bevölkerung eingeführt, im Gegensatz zu Schweden erfolgte die Abstimmung über diese jedoch indirekt und im Voraus – und zwar im Zuge der Bürgermeisterwahlen. Vor Mauteinführung und auch danach behauptete sich der bis 2008 amtierende Bürgermeister Ken Livingstone mit seinem Programm des Congestion Charginings, 2004 wurde er mit 55,4 Prozent aller abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Die

Foto: aufgenommen von Gisela Peter / pixelio.de

3) Jährlich betragen die Einnahmen durch die City-Maut in Stockholm etwa 600 Millionen Kronen (64 Millionen Euro), wobei knapp ein Drittel für den Betrieb des Systems anfällt (250 Millionen Kronen).

Langer Tag der Stadtnatur

4) Im Jahr 2011/12 blieben der Verkehrsgesellschaft Transport for London (TfL) von den eingenommenen 227 Millionen Pfund nach Abzug der Betriebskosten (81 Millionen Pfund) noch 137 Millionen Pfund für die Verbesserung des ÖPNVs.

Roland Hauschulz hat 2013/2014 sein Freiwilliges Ökologisches Jahr in der Bundesgeschäftsstelle der GRÜNEN LIGA absolviert. Er studiert nun Verkehrsplanung an der Technischen Universität in Berlin.

Bei weiteren Fragen können Sie sich an die E-Mailadresse r.hauschulz@campus.tu-berlin.de wenden.

Akzeptanz bei den Londonern lässt sich vor allem neben den erreichten Zielen von 30 Prozent Verkehrsbeschleunigung und einem circa 18 Prozent geringeren Verkehrsaufkommen in der Mautzone auf große Transparenz zurückführen: Die Einnahmen aus der Maut fließen komplett in den öffentlichen Nahverkehr der Metropole.⁴

Wie in Stockholm zeigte sich in London: Der auch in Deutschland so oft als Hauptgegenargument angeführte Einzelhandelskollaps blieb aus – vielmehr wird auch von gegenteiliger Wirkung berichtet. Zwar gibt es auch hier unterschiedliche Darstellungen, dabei müssen jedoch immer die Tatsachen der generell ablehnenden Haltung und der seit der Einführung der LCC verstrichenen Zeit berücksichtigt werden.

Anwendung auf Deutschland

Jede Stadt und jede Mautzone muss für sich beurteilt werden muss und ist nicht mit anderen Städten vergleichbar. Aus den weltweiten Erfahrungen mit Road Pricing können Schlüsse gezogen und Wirkungen prognostiziert werden, eine pauschale Vergleichbarkeit von deutschen Städten und London, wie sie häufig auftaucht, ist jedoch durch die gege-

benen Rahmenbedingungen nicht möglich (so betrug beispielsweise die Durchschnittsgeschwindigkeit in London vor Einführung der Maut ganze 13 Kilometer pro Stunde)! Generell sollten sich die Konzeption und die Umsetzung einer City-Maut immer am angestrebten Ziel orientieren. Stockholm und London haben gezeigt: Trotz massiver Widerstände in der Bevölkerung ist das Konzept der City-Maut überzeugend und zielführend, das eingegangene Risiko hat sich bezahlt gemacht und die Innenstadtbumautung kann als voller Erfolg gewertet werden. Die Umsetzung einer City-Maut ist immer nur so gut, wie der Wille, das Projekt zum Erfolg zu führen.

Die Anwendbarkeit der Konzepte dieser beiden Städte auf Berlin (wie in der Presse immer wieder angeführt) ist in der Theorie durchaus denkbar, doch wirft sie in der Praxis Schwierigkeiten auf. Hervorgerufen werden diese zum einen durch die enorme Größe des Berliner S-Bahn-Rings (Umweltzone Berlin), welcher auf den ersten Blick als logische Mautgrenze gelten könnte: Dieser nimmt eine Fläche von 88 Quadratkilometern ein und ist damit viermal so groß wie die Mautzone in London. Dazu kommt zum anderen die Tatsache der polyzentrischen Aufteilung

Berlins ohne konkretes Stadtzentrum: Ob die Idee eventuell in anderen deutschen Großstädten, wie beispielsweise Hamburg, Stuttgart oder Köln umsetzbar wäre, bleibt auch auf Grund fehlender Praxiserfahrungen unbeantwortet, jedoch bieten diese Städte höchstwahrscheinlich gute oder zumindest bessere Voraussetzungen für die Umsetzung einer City-Maut.

Generell bleibt festzuhalten, dass das Konzept einer nicht-gewinnorientierten Staumaut in den deutschen Innenstädten durchaus großes Potential birgt, a) Stauzeiten zu verringern, b) die innerstädtische Lebensqualität deutlich zu verbessern, c) Gelder für den konsequenten Ausbau des Umweltverbundes (dazu gehören neben dem ÖPNV auch Carsharing, Fahrräder/Fahrradwege und Zu-Fuß-Gehen) bereitzustellen und nicht zu vergessen d) den Zustand der Stadtstraßen zu verbessern. Zwar sollten die Gelder nicht in die Straßeninstandhaltung fließen, jedoch bedeutet weniger Verkehr auch weniger Abnutzung.

Nur schade, dass in Deutschland Mautabgaben ein Tabuthema sind.

// Roland Hauschulz
Student TU Berlin

Rein ins Grüne – raus in die Stadt

Langer Tag der StadtNatur am 20./21. Juni 2015

Foto: Stiftung Naturschutz Berlin

Berlin ist die Hauptstadt der Vielfalt – der Artenvielfalt. Am 20. und 21. Juni 2015 können das Interessierte beim Langen Tag der StadtNatur wieder hautnah erleben. Ob versteckte Stadtoasen oder tierisch-wilde Nachbarn: An der Seite von mehr als 200

Experten gibt es auch in diesem Jahr allerlei zu entdecken. Die Stiftung Naturschutz Berlin präsentiert innerhalb von 26 Stunden rund 500 StadtNatur-Veranstaltungen.

Ein Besuch lohnt sich immer: Fachkundige Führungen und spannende Mitmach-Aktionen stehen 26 Stunden lang auf dem Programm. Einige Highlights: Für Singles mit Sinn für die Natur findet ein Speed-Dating statt. Wer seinen Speed-Dating-Partner interessant findet, kann sich mit ihm/ihr auf StadtNatur-Reise begeben. Neu sind auch die Bustouren mit den Bezirksbürgermeistern, die den Besuchern grüne Highlights ihres Bezirkes präsentieren. Mit Derk Ehler, dem Wildtierexperten des Se-

nats, kann man per Schiff Neuköllns wilde Ufer entdecken. Einige Gärten, Hinterhöfe und Naturareale öffnen auch in diesem Jahr nur für den Langen Tag der StadtNatur ihre Pforten. Neben den vielen neuen Angeboten werden aber auch die Publikumslieblinge des letzten Jahres wieder dabei sein.

Der Lange Tag der StadtNatur 2015 beginnt am Samstag, dem 20. Juni, um 16 Uhr und endet am Sonntag, dem 21. Juni, um 18 Uhr. Das gesamte Programm sowie Informationen zu Platzreservierungen und Tickets finden Sie ab Mitte Mai unter www.langertagderstadtnatur.de

// Stiftung Naturschutz Berlin



Dr. Anton Hofreiter, Rüdiger Herzog

NATURA 2000 nicht aushöhlen!

Das europäische Schutzgebietskonzept NATURA 2000 wirkt. Seit über 20 Jahre existiert inzwischen dieses Instrument, das für ganz Europa ein funktionierendes und wissenschaftlich begründetes Netzwerk besonders schützenswerter Arten und Lebensräume auf circa 20 Prozent der Fläche Europas erschaffen hat. Damit ist Natura 2000 das größte Schutzgebietsnetz weltweit und eine Erfolgsstory für den Artenschutz. Einige Arten, wie zum Beispiel die Wildkatze, der Kranich und andere Vogelarten konnten auf Grund der Natura 2000-Gebiete ein Comeback feiern. In Naturschützerinnen und Naturschützer hat Natura 2000 Liebhaber gefunden, aber auch in Planungsbehörden und der Industrie stoßen die Naturschutzrichtlinien (FFH – und Vogelschutzrichtlinie) mittlerweile auf eine breite Akzeptanz. Schließlich tragen sie nach über 20 Jahren Anwendung und in Gerichtsverfahren erprobten Rechtsauslegungen zur Planungssicherheit bei. Das Natura 2000 Schutzgebietsnetzwerk ist ein wichtiger Pfeiler in dem langen Weg hin zu einem guten Zustand der Natur. Dieser Pfeiler ist nun aber kräftig ins Wanken geraten.

Aus der EU sind besorgniserregende Töne zu hören. Die Juncker-Kommission, die gerne mit ihrem Investitionsprogramm hausieren geht, hat das Credo ausgerufen, die Naturschutzrichtlinien „modernisieren“ zu wollen. Damit ist nichts anderes gemeint, als den Naturschutz zu schleifen und 20 Jahre erfolgreiche Naturschutzpolitik zunichte zu machen. Unter dem Deckmantel „FitnessCheck“ wird hier die Abrisssbirne für den Naturschutz geschwungen, und wir laufen Gefahr das größte Schutzgebietsnetzwerk aufs Spiel zu setzen. Dabei zeigen alle Berichte, dass die Lage der Natur kritisch bleibt und es eine Umsetzungsoffensive statt einer Abrisssbirne für den Naturschutz benötigt. Dazu gehört, dass als Natura 2000 ausgewiesene Flächen endlich rechtlich geschützt werden und geeignete Managementmaßnahmen erarbeitet werden, damit

die Schutzziele zum Erhalt der bedrohten Arten und Lebensräume auch erreicht werden können. Dies ist bisher noch unzureichend erfolgt. Deshalb leitete die EU-Kommission erst kürzlich ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland ein, weil es in der Umsetzung der FFH-Richtlinie seit langem säumig ist. Damit droht Deutschland eine Klage der EU vor dem Europäischen Gerichtshof. Konkret: weil nicht ausreichend Schutzgebiete ausgewiesen wurden und weil ausgewiesene Schutzgebiete nicht mit individuellen Managementplänen bedacht werden. Dabei ist die EU nicht etwa streng. Die Frist lief bereits 2010 aus. Natura 2000 Gebiete brauchen klar formulierte Schutzziele und Managementpläne als Handlungsleitfaden für Grundbesitzer und Nutzer sowie für die öffentlichen Verwaltungen, um Nutzungen zu regeln und in Einklang mit der Pflege der Schutzgebiete zu ermöglichen.

Größte Bremser für den Naturschutz sind vielerorts Landwirte und andere Nutzer der Natur. Tatsächlich ist intensive Landwirtschaft in FFH- und Vogelschutzgebieten schwer. Aber in sensiblen Naturräumen sollte diese Form der Landwirtschaft sowieso tabu sein. Der Bauernverband dagegen schürt Vorbehalte, Ängste und ist einer der größten Anti-Naturschutzlobbyisten. Vielen Mitgliedern ist diese Verbandspolitik leider überhaupt nicht bewusst. Und natürlich bemühen auch andere Investoren das Bild, dass Naturschutz Arbeitsplätze verhindert, und arbeiten sich gern auch am europäischen Schutzgebietskonzept NATURA 2000 ab.

Daher ist es nun wichtig, dass der FitnessCheck nicht etwa Naturschutzrichtlinien abbaut, sondern sich darauf konzentriert, die Umsetzungsdefizite in den Ländern zu benennen und Sofortmaßnahmen zur Abhilfe zu entwickeln.



Wir können nicht zulassen, dass dieses System nur noch Makulatur ist. Ohne Biss, ohne Anspruch. Für die europäische Öffentlichkeit bietet sich derzeit die Gelegenheit, sich einzumischen. Mit einer Behördenbeteiligung Anfang dieses Jahres begann der FitnessCheck. Im Mai startete die zweite Phase: die Öffentlichkeitsbeteiligung in Form einer Online-Konsultation. Jetzt können sich alle bewegten Bürgerinnen und Bürger in Europa zu diesem Vorhaben äußern. Zum Schutz ihres FFH-Gebietes oder Vogelschutzgebietes vor Ort, zu den Entwicklungsmöglichkeiten durch eine lebendige Natur, zum Aufbrechen eines Erfolgskonzeptes NATURA 2000, zum Verrat an der europäischen Idee. Wir wollen ein europäisches Naturschutzkonzept, das auch in Zukunft wirkt.

In einer abschließenden Phase voraussichtlich im kommenden Jahr wird über die Zukunft des europäischen Naturschutzes in der EU-Kommission und im EU-Parlament beraten und entschieden. Unsere klare Positionierung sollte dafür eine gute Entscheidungshilfe sein.

// Dr. Anton Hofreiter MdB
Rüdiger Herzog, NaturFreunde
Brandenburg

Mit einer Online-Konsultation möchte die EU-Kommission bis zum 24.07.2015 die EU-Naturschutzgesetzgebung beurteilen lassen. Hierfür bittet sie auf ihrer Webseite (www.ec.europa.eu/environment/consultations/nature_fitness_check_en.htm) um inhaltliche Kommentierung.

Ein beschleunigtes Verfahren bieten einige Naturschutzverbände unter diesem Link an: www.naturealert.eu/de

Dietrich Antelmann

Woran forscht das Helmholtz-Zentrum Berlin?

(1) Laut Wortprotokoll des Berliner Abgeordnetenhauses, Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt, 17/6, vom 7. 3. 2012 besteht bei dem betriebsunsicheren und völlig ungeschützten Reaktor die Gefahr, dass bei einem Unfall eine radioaktive Last von 72 000 Terabecquerel (TBq = eine Billion Bq) an die Umgebung abgegeben wird - ungefähr 10 Prozent der Radioaktivität, die in Fukushima von drei verunglückten AKWs freigesetzt worden ist. (2) Junge Welt vom 3.11.2004: „Da wurde wohl an einer A-Bombe gebaut“ von Sebastian Pflugbeil (3) Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e. V.: „Atomtechnik als Instrument westdeutscher Nachkriegs-Außenpolitik“ von Roland Kollert im Jahr 2000 (4) § 16 des Kriegswaffenkontrollgesetzes in der Bekanntmachung vom 22. 11. 1990 (5) taz vom 3.11.1995: „Der Gerichtshof soll schweigen“ von Hermann-Josef Tenhagen und Frankfurter Rundschau vom 3.11. 1995: „Atomwaffeneinsatz eine Sache der Politik“ (6) Frankfurter Rundschau vom 23.1.1995: „Greenpeace, Deutschland als latente Atom-macht“

Seit Jahr und Tag werden die Anwohner eines der größten Forschungsreaktoren der Welt und des gefährlichsten Atomreaktors Deutschlands¹ von der Propagandaabteilung des Helmholtz-Zentrums Berlin (HZB) – eines von 18 Großforschungsinstituten der Helmholtz-Gemeinschaft – darüber „informiert“, dass ihr Reaktor im Vergleich zu einem Kernkraftwerk eine 400-fach niedrigere Leistung hat und wie ein großes Mikroskop funktioniert. Mit ihm könne man die Echtheit von Gemälden prüfen und das Alter von Dinosaurier-Schädeln bestimmen. Zur Veranschaulichung werden Aufnahmen eines 260 Millionen Jahre alten Paräosauriers abgebildet. Unterschlagen wird dabei, dass sich das Betriebsrisiko nicht nach der thermischen Leistung eines Atomkraftwerks bemisst, sondern nach der radioaktiven Last, die bei einem Unfall freigesetzt wird, und dass hier von Anfang an militärisch nutzbare Fusionsforschung betrieben wurde und immer noch wird.

Aus alten noch nicht geschönten Geschäftsberichten des Hahn-Meitner-Instituts für Kernforschung Berlin GmbH – Vorgänger des HZB – und der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (siehe Drucksache 18/2294 „Betriebsunterbrechung am Berliner Forschungsreaktor BER II“ vom 08.09.2014), geht hervor, dass bis heute unter anderem mit den US-

Nuklearwaffenschmieden Los Alamos und Oak Ridge National Laboratory zusammengearbeitet wird.

Für Forschung im HZB, aber nicht per Atomreaktor!

Zurzeit entsteht für rund 20 Millionen Euro am HZB in Zusammenarbeit mit dem National High Magnetic Field Laboratory Florida ein neuer, international einzigartiger Hochfeldmagnet mit einer Feldstärke von 25 bis 30 Tesla – etwa eine Million Mal stärker als das Erdmagnetfeld und der stärkste Magnet für Neutronenexperimente weltweit. Auf der Website der National High Magnetic Field Laboratory ist nachzulesen, dass die amerikanische Atomwaffenschmiede Los Alamos Laboratory beteiligt ist. Extra für dieses Vorhaben sind Neu- und Erweiterungsbauten errichtet worden. Zusammen mit dem experimentellen Fusionsreaktor in Greifswald, der auch mit hohen Magnetfeldern arbeitet, sind das deutliche Indizien für das Ziel, die Fusionstechnologie weiter voranzutreiben. Da kein irdischer Werkstoff den bei einer Fusion entstehenden Gasen von Millionen Grad Celsius standhält, müssen diese Gase mit starken Magneten eingeschlossen bleiben, und es müssen neuartige Materialien entwickelt werden.

Dass das militärische Interesse an der Fusionstechnologie nach wie vor groß ist, erklären unter dem Link www.helmholtz.de/artikel/ein-ersterschritt-auf-dem-weg-zur-zuendung-2299/ freimütig die damit befassten Wissenschaftler: „Warum wird die laserinduzierte Fusionsforschung dann so intensiv betrieben? Diese Forschung hat auch eine militärische



Komponente. Die Kapseln sind so etwas wie Modelle für kleine Wasserstoffbomben. Das ist auch kein Geheimnis. Dieser Hintergrund macht es verständlich, dass in diese Forschung auch beträchtliche finanzielle Mittel aus dem Militärbereich fließen.“

Fusionsreaktoren sind geeignet, Waffenplutonium zu erbrüten

In diesem Zusammenhang stehen auch die Ausführungen des Physikprofessors Wolfgang Liebert in der von IPPNW, INESAP und .ausgestrahlt herausgegebenen Broschüre „Bombenrisiko Atomkraft“ (S. 19): „Fusionsreaktoren sind ... prinzipiell geeignet, um bestes Waffenplutonium (Plutonium-239) zu erbrüten... Die Experimente erlauben detaillierte Einblicke in den Ablauf der Kernfusion. WaffenforscherInnen und Militärs, zum Beispiel in Frankreich und den USA, sehen darin eine Möglichkeit, ihre Atomwaffen trotz des weltweiten Verbots von Atomtests weiterzuentwickeln.“

Übrigens sind Fusionsvorgänge auch mit den inzwischen stillgelegten Forschungsreaktoren des Helmholtz-Zentrums Geesthacht erforscht worden. Bei Versuchen, die Eigenschaften von Kernfusion und Kernspaltung zu kombinieren, kam es 1986 zu einem folgenschweren Unfall, der bis heute vertuscht wird².

Bereits in den 1950er Jahren wurde mit der Planung eines Fusionsreak-





tors begonnen. Der Physiker Erich Bagge (früher am Atomprojekt der Nazis beteiligt) und der Ingenieur Paul Schmidt (er hatte während des Krieges das Triebwerk der V1-Rakete mitentwickelt) sollten schon 1957 ein Fusions-Forschungszentrum gründen. Doch der Einspruch Carl Friedrich von Weizsäckers konnte das verhindern: Es lägen „gesicherte Erfahrungen“ vor, dass „ein Fusionsreaktor für friedliche Zwecke nicht hergestellt werden könne. Allenfalls könnten die Ideen...im militärischen Bereich nutzbar gemacht werden.“³

Heute nimmt die deutsche Fusionsforschung eine Spitzenstellung in der Welt ein. Von Anfang wird am Nuklearstandort Wannsee der Fusionsforschung zugearbeitet. Nach den Worten der früheren Wissenschaftsministerin Annette Schavan werde diese Technologie für die Energieversorgung der kommenden Jahrzehnte sicher keine Rolle spielen, aber immerhin handele es sich um ein großes Abenteuer. Abenteuerlich kann auch die Politik genannt werden, mit der eine tödliche Wissenschaft angetrieben wird.

Im „Notfall“ mit deutschen Atomwaffen

Kurze Zeit nach dem übereilten Anschluss der DDR an die BRD ist die Option auf eigene Entwicklung und Herstellung der völkerrechtlich geächteten Atomwaffen unter der Bedingung gesetzlich verankert worden, dass sie der Verfügungsgewalt, der NATO, unterstellt würden⁴. Ende 1995 hat die BRD versucht, ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofs über Atomwaffen und Völkerrecht zu verhindern. Die Bundesregierung argumentierte, die Legalität eines

Atomwaffeneinsatzes sei eine politische Angelegenheit und müsse daher auf politischer Ebene entschieden werden⁵. Zu dieser Zeit verfügte Deutschland mit mindestens 2,5 Tonnen über eine der größten Mengen an waffenfähigem Plutonium in der Welt – genug für den Bau von 250 Atombomben⁶.

Anfang 2006 antwortete Ex-Verteidigungsminister Rupert Scholz (CDU) auf die Frage, wie wir auf eine nukleare Bedrohung durch einen Terrorstaat angemessen reagieren können: „im Notfall also sogar mit eigenen Atomwaffen“⁷. Mit Hilfe der Großforschungsinstitute ist Deutschland auf dem Weltmarkt der Militärtechnik teilweise Marktführer. Die vom Vorgänger des HZB entwickelte strahlenresistente Mikroelektronik ermöglicht in einem Nuklearkrieg die Überlebensfähigkeit moderner Waffensysteme. Im Karlsruher Institut für Technologie (KIT) wird an geräuscharmer Reaktorkühlung gearbeitet; mit ihrer Hilfe sind Atom-U-Boote nicht mehr zu orten⁸.

In Deutschland wird an Hyperschallflugkörpern gearbeitet, die sich als Angriffswaffen mit verringerter Vorwarnzeit nutzen lassen und Erstschlagsoptionen eröffnen.

Das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) – ein Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft – forscht mit Drittmitteln einer australischen Militärforschungsorganisation an Hyperschallflugkörpern, die geeignet sind, das strategische Gleichgewicht zwischen den Großmächten noch weiter zu Lasten Russlands zu verschieben⁹.

Bei soviel „Fortschritt“ auf militärischem Gebiet ist es nicht verwunderlich, dass es bereits 2006 in dem Vorschlag für ein Weißbuch der europäischen Verteidigung hieß, dass sich die EU für die Verteidigung des Wohlstands dafür rüsten müsse, Kriege zu führen und zu gewinnen¹⁰. In

dem 2008 vorgestellten 150 Seiten umfassenden „Manifest zur Reform des westlichen Militärbündnisses“ stellten General außer Dienst Klaus Naumann und Kollegen nukleare Präventivschläge auch gegen Nichtatomwaffenstaaten in Aussicht¹¹. Unterdeuten ist unter deutscher Führung die EU von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt zur zweitstärksten Militärmacht der Welt aufgestiegen¹².

Hinweise auf einen wahrscheinlichen Atomkrieg

Am 4. Dezember 2014 wurde vom US-amerikanischen Repräsentantenhaus das US-Gesetz (H.Res. 758) verabschiedet und kurz danach von Obama unterzeichnet. Es gibt dem amerikanischen Präsidenten und den Oberkommandierenden der Streitkräfte grünes Licht, ohne weitere Zustimmung des Kongresses in einen Prozess der militärischen Konfrontation mit Russland einzutreten. Damit ist das seit mehr als zehn Jahren von Planungsabteilungen des Pentagon vorangetriebene Szenario eines Dritten Weltkriegs gegen Russland auf die „operationelle Ebene“ gesetzt worden¹³.

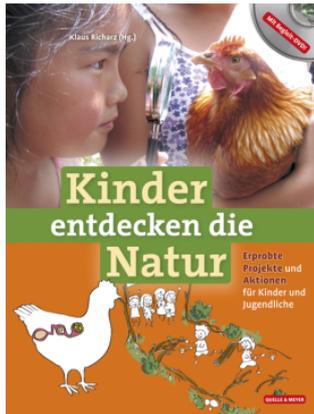
Das EU-Parlament zog nach und winkte am 15. Januar 2015 eine 28-Punkte-Resolution zum Thema Ukraine durch. In diesem „Session Document B8-00/2014“¹⁴ verurteilt das EU-Parlament die „terroristischen Akte“ in der Ukraine und fordert die EU auf, einen Plan gegen den russischen „Informationskrieg“ zu entwickeln sowie der Ukraine bei der Ausweitung ihrer Verteidigungskapazitäten zu helfen. Die von Atomwissenschaftlern betriebene Weltuntergangsuhr steht laut <http://www.ippnw.de/presse/presse-2015/artikel/d38e9aa7e65066b316bf675fe90294d9/weltuntergangsuhr-nur-noch-drei-min.html> seit Januar 2015 auf drei Minuten vor 12.

(Überarbeiteter Nachdruck mit Genehmigung der „Neuen Rheinischen Zeitung“)

// Dietrich Antelmann

- (7) Tagesspiegel: „Ex-Minister: Atomwaffen für Deutschland“ 27.01.2006
- (8) Neue Rheinische Zeitung vom 3. 12. 2014: „Gesetzesbruch mit „Kriegs“ansage von Dietrich Schulze
- (9) NDR Info „Das Forum“ vom 3.5.2014
- (10) Wissenschaft & Frieden Nr. 27/2007: „Die EU auf dem Weg zur Militärmacht?“
- (11) Junge Welt vom 24. 1. 2008: „Atomkrieg als Option“ von Rainer Rupp
- (12) NDR Info: „Das Forum“ vom 17. 5. 2011
- (13) Bündnis für Soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde e. V. Nr. 14.147 vom 16. 12. 2014 „Amerika auf dem <Kriegspfad>: Repräsentantenhaus ebnet Krieg mit Russland den Weg“
- (14) NRHZ-Online-Flyer vom 28. 1. 2015: <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=21220> „EU-Parlament vom US-Kriegsvirus infiziert“ von Wolfgang Effenberger

Fotos S.6/ S.7:
(c) Dietrich Antelmann
Quelle: Neue Rheinische Zeitung
(www.nrhz.de)



Kinder entdecken die Natur

... lautet der Titel eines neuen Praxisbuches, das vor wenigen Wochen im Verlag Quelle & Meyer erschienen ist und erprobte Projekte und Aktionen für die Umweltbildung vorstellt. Sechs Naturpädagoginnen unter der Federführung von Dr. Klaus Richarz, dem langjährigen Leiter der Vogelschutzswarte Frankfurt/Main, haben ihre Erfahrungen in das Buch einfließen lassen und 18 Umweltbildungsmodule für Kinder im Alter von drei bis zwölf Jahren erarbeitet. Module wie „Das Ei des Kolumbus“, „Der Gesang der Vögel“, „Im Reich der Ameisen“ oder „Kopfüber – was macht die Fledermaus am Tag“ laden jeweils mit Spielen, Aktionen und Wissensabschnitten zum Erleben und Erfahren der Natur ein. Das Buch gibt ErzieherInnen und PädagogInnen gutes Material an die Hand, um Kindern faszinierende Einblicke in das Leben einheimischer Tiere zu eröffnen und sie zum Beispiel in Form von Rollenspielen mit der Tier- und vor allem der Vogelwelt vertraut zu machen. So werden Kinder selbst zu Detektiven in einem "Vogelkrimi", lernen die Sprache der Spechte verstehen, bauen Nistkästen oder sind den geheimnisvollen Fledermäusen auf der Spur. Die für die Durchführung der Projekte benötigten Materialien (zum Beispiel Zeichnungen, Fotos, Vogelstimmen, Arbeitsblätter) werden im Buch beschrieben beziehungsweise sind auf der Begleit-DVD enthalten und können von den UmweltbildnerInnen für die Arbeit ausgedruckt werden.

// Katrin Kusche

Klaus Richarz (Hg.): „Kinder entdecken die Natur“, Quelle & Meyer Verlag, 168 Seiten + DVD, 19,95 Euro



Schilddrüsenprobleme natürlich behandeln

Die Schilddrüse ist ein kleines Organ, welches meistens eher unbeachtet bleibt. Des Öfteren wird ihr somit erst Aufmerksamkeit geschenkt, wenn Symptome auftreten, die im Zusammenhang mit der größten Hormondrüse des menschlichen Körpers stehen könnten. Doch man sollte bedenken, dass durch die Schilddrüsenhormone fast jede Zelle im Körper beeinflusst wird. Sie ist lebensnotwendig, da sie auf den gesamten Organismus einwirkt. Schilddrüsenhormone haben Einfluss auf das Herz-Kreislauf-System, den Magen-Darm-Trakt, auf die Verdauung, das äußere Erscheinungsbild und das Nervensystem. Der Gesundheitsratgeber von der Diplom-Biologin und Ernährungswissenschaftlerin Dr. Andrea Flemmer klärt auf, welche Rolle die Schilddrüse im menschlichen Körper spielt und welche Funktionen bei einem Schilddrüsenproblem beeinträchtigt werden können. Außerdem enthält der Ratgeber Wissenswertes über Krankheiten und Probleme sowie über die Ursachen und Behandlung und über die Vorbeugung von Schilddrüsenproblemen. Die Fakten sind gut zusammengefasst dargestellt, sodass man sich schnell ein Bild über die Schilddrüse und eventuell auftretende Probleme machen kann. Abschließend werden natürliche Heilmethoden aufgezeigt, und es gibt ein paar Rezepte für die Schilddrüse zum Nachkochen.

// Nora Schiemann

Dr. Andrea Flemmer: „Schilddrüsenprobleme natürlich behandeln - Alle wichtigen Heilmethoden, Das können Sie selbst tun“; schlütersche; 144 Seiten; 19,99 Euro



Blühende Geschäfte

Der Blumenladen an der nächsten Ecke, die Blumenabteilung im Supermarkt, es gibt viele Geschäfte, die das ganze Jahr über eine herrliche Auswahl an Blumen präsentieren. Mit Blumen kann man sich ausdrücken, ohne etwas zu sagen. Man verschenkt einen schönen Strauß zum Geburtstag, zu besonderen Anlässen oder einfach als kleine Aufmerksamkeit und erhält damit ein Lächeln des Gegenübers. Doch woher kommen diese perfekten Blumen, warum sind sie das ganze Jahr verfügbar und wie setzt sich der Preis zusammen, den man gerade für den Strauß ausgegeben hat? Die Autorin Silke Peters war jahrelang Geschäftsführerin des Flower-Label-Programms, einer Schnittstelle zwischen Blumenanbau und -handel, Menschenrechtsorganisationen und Gewerkschaften. In dem Buch „Blühende Geschäfte“ durchleuchtet sie auf der Basis persönlicher Erfahrungen und langjähriger Berufspraxis, die Anbaubedingen und Herkunft der verschiedenen Blumen und Zierpflanzen. Zudem enthält das Buch eine kurze Vorstellung von verschiedenen Personen, die in diesem Geschäft tätig sind und von der Autorin dazu befragt wurden. Um trotzdem nicht auf den Kauf von Blumen verzichten zu müssen, werden im letzten Kapitel Alternativen zum Massenmarkt aufgezeigt sowie verschiedene Zertifikate genauer unter die Lupe genommen.

// Nora Schiemann

Silke Peters: „Blühende Geschäfte – Der weltweite Handel mit der Blume“, oekom Verlag, 224 Seiten, 14,95 Euro

0 Sterne
Schlecht

1 Stern
Uninteressant

2 Sterne
Geschmackssache

3 Sterne
Lesenswert

4 Sterne
Empfehlenswert

5 Sterne
Unbedingt empfehlenswert!!!

Wir feiern 20 Jahre Umweltfestival, feiern Sie mit!

Seit jetzt 20 Jahren zeigt die GRÜNE LIGA Berlin jedes Jahr auf dem Umweltfestival vielfältige Wege auf, wie man die Welt besser machen kann. Unter dem Schwerpunkt „Klima schützen – mit nachhaltiger Stadtentwicklung!“ will die GRÜNE LIGA Berlin am 14. Juni Aussteller und Akteure mit Besucherinnen und Besuchern auf der Straße des 17. Juni zusammenbringen. Im Jubiläumsjahr reicht die Palette der Möglichkeiten vom kleinsten USB-Solarlader der Welt, neuesten Solarmobilen, Berlins größtem Repaircafe, schöner Öko-Mode bis hin zur neuen App, die Ausflüge ohne Auto so einfach wie noch nie macht. Dabei soll selbstverständlich



auch der Spaß nicht zu kurz kommen: Coole Musik auf zwei Bühnen, Straßentheater und vieles mehr gibt es zum Mitmachen und Anfassen. Also: Anmelden, mitmachen oder einfach vorbeikommen!

Weitere Informationen gibt es unter www.umweltfestival.de.

Urbane Paradiese gesucht

Begrünte Brachen und Flächen im öffentlichen Raum, Hinterhöfe, Dachgärten oder Baumscheiben verschönern und beleben das Wohnumfeld, können zur Selbstversorgung mit Obst und Gemüse dienen und bieten Erholungs- und Begegnungsräume „direkt um die Ecke“. Die Entstehung solcher Orte zu fördern ist das Ziel des am 20. März gestarteten Wettbewerbs „Urbane Paradiese – unsere grünen Stadträume“ der GRÜNE LIGA Berlin. Gesucht werden die schönsten Kiezzgärten Berlins. Staatssekretär Christian Gaebler für Verkehr und Umwelt in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Jens-Holger Kirchner, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bezirksamt Pankow, Lars Ernst, Geschäftsführer der WBM Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte, und Karen Thormeyer, Geschäftsführerin GRÜNE LIGA Berlin, setzten den Startschuss für den Wettbewerb und pflanzten den ersten Baum im neu entstehenden Mietergarten ROSI in Berlin-Mitte.

Ob Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende, Eigentümerinnen und Eigentümer oder Genossenschaftsmitglieder: Mitmachen können alle, die ihr Umfeld mit Gär-

ten, blühenden Kiezztreffpunkten und vielfältigen Biotopen verschönern wollen. Teilnehmende Projekte müssen zwischen dem 1. Januar 2012 und dem zweiten Quartal 2015 entstanden beziehungsweise begonnen worden sein. Der Einsendeschluss für die Teilnahme am Wettbewerb ist der 30. September 2015.

Die Gewinnerinnen und Gewinner können sich auf attraktive Geld- und Sachpreise freuen, mit denen die schönsten Projekte ausgezeichnet werden.

Informationen zum Wettbewerb und die Wettbewerbsunterlagen stehen unter:

<https://www.grueneliga-berlin.de/themen-projekte2/gartennebenan/wettbewerb-2015/>



Termine

Bundesprecherrat der GRÜNE LIGA

19. Juni 2015, 14:00 - 17:00 Uhr,
Haus der Demokratie und Menschenrechte,
Veranstaltungsraum Vorderhaus, 2. Obergeschoss
Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin

Bundesprecherrat der GRÜNE LIGA

25. September 2015, 14:00 - 17:00 Uhr,
Haus der Demokratie und Menschenrechte,
Veranstaltungsraum Vorderhaus, 2. Obergeschoss
Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin

Mitgliederversammlung der GRÜNE LIGA

19. März 2016, 09:30 Uhr Stimmkartenausgabe
10:00 Beginn, Robert-Havemann-Saal
Haus der Demokratie und Menschenrechte
Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin

Viele weitere Termine von den regionalen Gruppen der GRÜNE LIGA sind auf unserer Homepage www.grueneliga.de zu finden.

Markt

Über die GRÜNE LIGA Bundesgeschäftsstelle zu beziehen (siehe Menüpunkt „Shop“ auf www.grueneliga.de):

Seminarmappe „Umgebungslärmrichtlinie. Rechtliche Aspekte zur Umsetzung von Maßnahmen“ 74 Seiten C4, alle Vorträge, EVP: 15 EUR + VK

Positionspapier „Flussauen zurückgewinnen – natürlichen Wasserrückhalt verbessern!“ 8 Seiten A4, EVP: 2,50 EUR zzgl. Versandkosten

Broschüre „Anleitung Lärmspaziergang“ 26 Seiten A5, EVP: 2,50 EUR zzgl. Versandkosten

Umweltbibliotheken-Wegweiser (2. Auflage): EVP: 6,54 EUR zzgl. Versandkosten

Alligator (Filzpuppe), Wäschezeichen mit GRÜNE LIGA-Logo und Schriftzug www.grueneliga.de EVP: 5,25 EUR zzgl. Versandkosten

Ringelblumensalbe, Johanniskrautsalbe, Beinwellsalbe, Dose mit GRÜNE-LIGA-Logo: EVP: je 3,25 EUR zzgl. Versandkosten

Notizblock mit GRÜNE LIGA-Logo, Größe: ca. 8 x 14,8 cm, mit Magnetstreifen zum Anhängen, zum Beispiel am Kühlschrank. EVP: 2,00 EUR (1,80 EUR für GRÜNE LIGA-Mitglieder ab fünf Stück) zzgl. Versandkosten

NEU: Alternativer Geschäftsbericht der Deutschen Bahn AG: 60 Seiten, EVP: 4 EUR + VK

Bundesverband

GRÜNE LIGA e.V.

Bundesgeschäftsstelle (BGSt)
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin

☎: 030/2044745
☎: 030/2044468
✉: bundesverband@grueneliga.de
oeffentlichkeitsarbeit@.....
material@grueneliga.de
alligator@grueneliga.de

Bundeskontaktstellen/ Facharbeitskreise:

BKSt. Agro-Gentechnik
Torsten Kohl
c/o GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.

Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353
☎: 0351/49 43 400
✉: dresden@grueneliga.de

BKSt. Braunkohle
Straße der Jugend 94
03046 Cottbus
☎: 0151/14420487
✉: braunkohle@grueneliga.de
www.lausitzer-braunkohle.de

BKSt. Gesteinsabbau
Uli Wieland
Am Lindenberg 21, 07646 Rausdorf
☎: 01522/1960531
✉: gesteinsabbau@grueneliga.de

BKSt. Internationale Arbeit
Annette Baumann
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin
☎: 030/443391-70
☎: 030/443391-75
✉: gl.internat@grueneliga.de

BKSt. INTERNET.welt
Michael Krieger
c/o Bundesgeschäftsstelle
☎: 0177/5966165
✉: internet.welt@grueneliga.de

BKSt. Nach. Reg. Entwicklung
Tomas Brückmann
c/o ÖKOLÖWE (s.u. Sachsen)
✉: Tomas.Brueckmann@grueneliga.de

BKSt. Pflanzenöl
Michel Matke
c/o INOEL Pflanzenöltechnik
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/30654 20
☎: 0341/30654-21
✉: sachsen@grueneliga.de

BKSt. Verkehr u. Siedlungsentwickl.
Dr. Torsten Bähr
Peterssteinweg 18
04107 Leipzig
☎: 0341/2111800
✉: verkehr@grueneliga.de

BKSt. Wasser
Michael Bender
c/o Bundesgeschäftsstelle
✉: wasser@grueneliga.de
☎: 030/40 39 35 30

BKSt. Umweltbibliotheken
Katrin Kusche
c/o Bundesgeschäftsstelle

Facharbeitskreis Landwirtschaft
heute & morgen, Jens Heinze
c/o Umweltbildungshaus
Johannishöhe
✉: jens@johannishoehe.de

Facharbeitskreis Ökologischer
Landbau und Tourismus
Matthias Baerens, s. u. ECEAT
✉: baerens@baerfuss.de

Weitere Mitgliedsgruppen:

Bundesverband Dezentraler Ölmühlen
und Pflanzenöltechnik e.V.
Remigiusstraße 1
66606 St. Wendel-Bliesen
☎: 06854/90 80 21
✉: info@bdoel.de

ECEAT Deutschland e.V.
Möwenburgstraße 33
19006 Schwerin

GRÜNE LIGA Dresden/
Oberes Elbtal e.V.
Schützengasse 16/18
01067 Dresden
☎: 0351/49 43 353 ☎: -400
✉: dresden@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Osterzgebirge e.V.
Große Wassergasse 9
01744 Dippoldiswalde
☎: 03504/618585
✉: osterzgebirge@grueneliga.de

Naturschutzstation Zippendorf e.V.
Am Strand 9
19063 Schwerin
☎: 0385/2013052 ☎: -2075571
✉: Naturschutzstation.Zippendorf@t-online.de

Netzwerk der Initiativgruppen
Gesteinsabbau e.V.
Uli Wieland
Am Lindenberg 21, 07646 Rausdorf
☎: 01522/1960531
✉: gesteinsabbau@grueneliga.de

Umweltbildungshaus
Johannishöhe, 01737 Tharandt
☎: 035203/3 71 81
☎: 035203/3 79 36
✉: info@johannishoehe.de

Regionalverbände

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

☎: 030/443391-0 (Zentrale)
☎: 030/443391-33
✉: berlin@grueneliga.de

ALLIGATOR, c/o GRÜNE LIGA e.V., Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin
PVSt, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“ A14 600

Grünes Haus für Hellersdorf
Boitzenburger Straße 52 - 54
12619 Berlin
☎: 030/56499892
☎: 030/56499950
✉: gruenes.haus@alice.de

Bezirksgruppe Weißensee/
BAUM, c/o Petra König
Aubertstraße 37
13127 Berlin
☎: 030/9253070
☎: 030/96793079
✉: koenig.petra@berlin.de

GRÜNE LIGA Brandenburg e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Potsdam
Haus der Natur
Lindenstraße 34
14467 Potsdam
☎: 0331/20 155 20 ☎: -22
✉: potsdam@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Meckl.-Vorp.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Schwerin
Postfach 010243
19002 Schwerin
✉: mecklenburg-vorpommern@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen e.V.

Landesgeschäftsstelle
Schützenplatz 14
01067 Dresden
☎: 0351/29123401
☎: 0351/21923403
✉: sachsen@grueneliga.de

Regionalbüro Leipzig
Ökolöwe-Umweltbund Leipzig e.V.
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
☎: 0341/3 06 51 85
☎: 0341/3 06 51 79
✉: info@oekoloewe.de

Regionalbüro Oberlausitz
Czornebohstraße 82 -
Sternwarte, 02625 Bautzen
☎: 03591/605860
☎: 03591/607050
✉: oberlausitz@grueneliga.de

GRÜNE WELLE Umweltverein e.V.
Straße der Einheit 18
04769 Naundorf

☎: 03435/920089
☎: 03435/931751
✉: grueene.welle@grueneliga.de
www.gruene-welle.org

GRÜNE LIGA Hirschstein e.V.
Neuhirschsteiner Straße 25
01594 Hirschstein
✉: hirschstein@grueneliga.de

Büro GRÜNE LIGA Westsachsen e.V.
Crossener Str. 23, 08058 Zwickau
☎: 0375/27119634
☎: 0375/27119635
✉: GL.Westsachsen@Arcor.de

Initiativgruppe Grüne Aktion
Westerzgebirge e.V.
PSF 1239, 08306 Eibenstock
☎: 037752/55952

GRÜNE LIGA Thüringen e.V.

Landesgeschäftsstelle/
Regionalbüro Weimar
Goetheplatz 9b, 99423 Weimar
☎: 03643/4 92 796
☎: 03643/49 27 97
✉: thuringen@grueneliga.de

Büro Arnstadt
IG Stadtökologie Arnstadt e.V.
An der Liebfrauenkirche 2
99310 Arnstadt
☎: 03628/640723
☎: 03628/746283
✉: arnstadt@grueneliga.de

Regionalbüro Eichsfeld
Kastanienhof, 37318 Marth
☎: 036081/6 06 15 ☎: -18
✉: region.eichsfeld@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Sachsen - FÖJ e.V.
Babelsplatz 3, 09599 Freiberg
☎: 03731/166497
✉: info@gruene-liga.de

Evangelisches Einkehrhaus Bischofrod
Hauptstraße 3
98553 Bischofrod
☎: 036873/20474
☎: 036873/20048

**Mehr unter:
www.grueneliga.de**